Der Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

5. Stück.

Den 14ten Februar 1807.

Erklärung des Kupfers.

Die Nicolai-Kirche vor Breslau.
In ihrer Gestalt vor der Belagerung.

Dem Verlangen mehrerer Theilnehmer dieser Blätter zu Folge liefern wir hier, als Seitenstück zu dem vorigen Kupfer, eine zweyte Abbildung dieser Kirche in ihrer unversehrten Gestalt vor der Belagerung. Zeichnet sie sich auch nicht durch eine regelmäßige Bauart gothischen Styls, wie Kenner versichern, besonders aus, so ist sie doch ihres hohen Alterthums wegen merkwürdig.

Ihre Erbauung fällt, nach einer Inschrift über dem Eingange unter dem Thurme, in das Jahr 1175. Boleslaus der Lange, der erste eigne Herzog von Breslau, ließ sie um diese Zeit an die Stelle einer vorher hier befindlichen hölzernen Kapelle errichten, welche die längst an der Oder wohnenden Schiffer dem heil. Nicolaus, ihrem Schutzpatron, gewidmet hat-

hatten. Man ließ der neuen Kirche diesen Namen, ertheilte ihr die Rechte einer Pfarrkirche und wies dem Pfarrer stehende Einkünfte von einigen Aeckern an, die man der Kirche auf immer schenkte.

Sie enthält, nach alter Bauart, ein doppeltes Gebäude, wovon das hintere, welches das Presbyterium ausmacht, niedriger und kleiner, als das vordre ist. Innerhalb der Kirche hingen eine Sammlung treflicher Gemälde, die bereits in diesen Blättern erwähnt worden sind, besonders einige schöne Stücke von Willmann. Der nebenanstehende Thurm wurde nur der Glocken wegen errichtet und hatte blos ein Regendach von Ziegeln. Der Kirchhof rings um die Kirche ist geräumig und mit einer Mauer umgeben. Er dient theils den eingepfarrten Katholiken, theils auch den Lutheranern, die in den Häusern der Diöces wohnen, zum Begräbniß. An der Kirche steht ein Pfarrer und zwey Kapläne, welche Weltgeistliche sind.

Die Belagerung von Glogau,

vom 7ten Nov. bis zum 3ten Dec. 1806.

Nach einem eingesandten Tagebuche.

Je mehr sich am Ende des Octobers nach der unglücklichen Schlacht bey Auerstädt, die französischen Truppen und ihre Verbündeten in der Mark ausbreiteten und die übrigen Länder Preußens in Besitz nahmen: desto wahrscheinlicher wurde es mit jedem Tage, daß sie auch Schlesiens Grenzen betreten und ihre Vesten besetzen würden. Glogau, die Stirne der übrigen, wohl

wohl versehen mit einer wehrhaften Mannschaft, rüstete sich deshalb zu einem ihr bisher ungewohnten Kampfe. Die Stadt wurde auf das schleunigste mit Pallisaden umgeben und die Wälle mit zahlreichem Geschütze umpflanzt. Der Commandant der Festung, der Königlich Preußische General von Marwitz, ein Held aus den Zeiten des siebenjährigen Krieges, versprach einen tapfern Widerstand und tröstete die Bürger mit der Hofnung eines nahen Entsatzes. Schon den 5ten und 6ten erscholl die Schreckensnachricht, die Feinde hätten bereits Crossen und Grünberg erreicht und wären im vollen Anmarsch gegen Glogau. Die Thore wurden geschlossen und da ein Corps würtembergischer Truppen unter dem Befehl des französischen Generals Lefebvre gegen Abend um 4 Uhr sich wirklich zeigte und der Stadt immer mehr näherte, der Generalmarsch geschlagen. Jeder Krieger eilte nun auf das Wall und brannte vor Begierde den väterlichen Heerd mannhaft zu vertheidigen. Noch an demselben Abend ertönte der Donner der Kanonen und verkündigte den Umwohnenden die Nähe der Gefahr. Nach zwey Stunden ernsthaften Feuers erschien der erste Parlamentair, der die Stadt im Namen Sr. kaiserl. Hoheit des Prinzen Hieronymus Napoleon zur Uebergabe aufforderte. Man hätte es für pflichtwidrig gehalten, sich auf diese erste Aufforderung zu ergeben und verweigerte also das Verlangen. Auf die Weigerung erfolgte den darauf kommenden Morgen eine heftige Kanonade von beyden Seiten, doch ohne daß die Belagerer eine Schanze aufwarfen, hinter welcher sie ihr Geschütz sicher verbergen konnten. Es erfolgte eine

neue Aufforderung und eine zweyte abschlägliche Antwort. Gegen Abend wurde von beyden Seiten heftig gefeuert. An den folgenden Tagen bis zum 13ten November rückten immer mehrere Truppen, Fußvolk und Reiterey, an die Stadt und umschlossen sie von allen Seiten. Aus den benachbarten Dörfern wurden die Landleute zu Schanzarbeiten befehligt, die in der Nacht ihr gefahrvolles Werk begonnen. So standen selbst Freunde gegen Freunde, Brüder gegen Brüder, jene für, diese gegen die Sache ihres Monarchen; ein trauriges Schauspiel für den Mann von Gefühl. Ihre Bemühungen wurden aber bald von den Belagerten bemerkt und durch wiederholtes Schießen gehindert. Mehrere wurden dabey ein Opfer des Todes; andre gefährlich verwundet. Demohngeachtet, geschützt von der Dunkelheit der Nacht, erhob sich schon am 13ten die erste feindliche Batterie, von welcher am Morgen desselben Tages von halb 6 bis 8 Uhr die Stadt heftig beschossen wurde Mehrere Granaten fielen in die Stadt und verursachten an den Häusern großen Schaden. Um 5 Uhr des Abends gerieth der Holzhof in Brand, röthete die ganze Nacht über den Himmel und stand noch den folgenden Tag in vollen Flammen. Ein schrecklicher Anblick! Doch so groß der Schrecken war: er vermochte nicht den Muth der still duldenden Einwohner zu schwächen. Es schien, als ob diese Beharrlichkeit selbst die Feinde zu schätzen wüßten, sie thaten den folgenden Tag nur einzelne Schüße. Desto ernsthafter war dagegen die Kanonade am 15ten und 16ten von Freund und Feind. Sie nahm den ersten schon früh um halb 5 Uhr den

Anfang und hielt 3 Stunden an. Auf der Judengasse und bey der evangelischen Kirche entstand Feuer, das aber nicht um sich grif. Zwey Abgesandte kamen in die Stadt, aber ohne Erfolg. Auch der folgende 16. November floß nicht ohne Schrecken dahin; es war einer der fürchterlichsten der ganzen Belagerung. Es fiel Schuß auf Schuß und selbst die Muthigsten flüchteten jetzt in die Gewölbe und engen Räume der Keller. Auf der preußischen Gasse entstand an zwey Stellen Feuer. Da die Gefahr immer größer wurde und immer mehr die hohen Gebäude bedrohte, ward zur Erhaltung eines seltnen Meisterwerks die große Orgel in der evangelischen Kirche abgetragen. Den 17. November ergriff die Flamme das Schießhaus und legte es ganz in Asche; übrigens war es diesen und den folgenden Tag ruhiger; es erfolgten nur einzelne Schüße. Diese größere Ruhe und die Hoffnung, die Feinde hätten sich zurückgezogen, bewogen den Commandanten, einen Theil der Besatzung zu einem Ausfalle zu befehligen. Er war nicht ohne Erfolg und geschah am 19ten. Man nahm 20 Bayerische Soldaten und einen Officier gefangen, den man den folgenden Tag auf sein Ehrenwort entließ. Dieser muthige Widerstand verschaffte den Einwohnern einige Tage Ruhe; denn vom 20. bis zum 23sten wurde nur aus der Festung gefeuert. Ein neuer Kampf begann dagegen am 24sten. Die Belagerer bestrichen ausser der Stadt auch die Wälle mit Granaten und Kanonenkugeln und tödteten und verwundeten mehrere Soldaten. Von den Stücken einer zersprungenen Granate ward in der Stadt ein Knabe getödtet. Schon in den

erſten

ersten Nächten hatte man einigemale, wiewohl mit Verlust, gestürmt; jetzt versuchte man es von neuem und ernsthafter, als je; aber auch diese Versuche wollten nicht gelingen. Die Krieger auf den Wällen vertheidigten sich wacker. Den 27. und 28sten November, am Tage und in der Nacht, ward das Bombardement fortgesetzt und dazwischen von mehrern Parlamentairs fleißige Anfrage zur Uebergabe gemacht; doch vergeblich. Man schmeichelte sich noch immer mit der Hoffnung eines nahen Entsatzes und duldete deshalb standhaft alles, was ein ungünstiges Verhängniß herbey führte. Endlich sank aber auch den Beherztesten der Muth, da am 1. December die Stadt ringsum beschossen wurde und eine unzählbare Menge Bomben, Granaten und Paßkugeln Schrecken und Jammer verbreiteten; hier Wohnungen zerstöhrten, dort Menschen verwundeten und tödteten. Auch der größte Held bleibt ein Mensch, nicht unempfindlich gegen menschliche Leiden und menschliches Elend; er erliegt endlich unter der Gewalt der Nothwendigkeit. Als daher noch immer kein Entsatz kam, verstand sich endlich der Commandant, nach vielem Bitten und Drängen von Freund und Feind zu einer Unterhandlung. Sie nahm am 1sten December des Nachmittags ihren Anfang und endigte sich den 2ten mit Abschließung einer billigen Capitulation, wodurch sowohl das Leben, als das Eigenthum der Einwohner gesichert wurde. Noch denselben Tag wurde die Stadt den Königl. Bayrischen Truppen geöffnet, welche die Wachen an den Thoren und auf dem Markte besetzten. Die förmliche Uebergabe geschah den 3ten des Morgens. Die

Kriegsgefangne Garnison marschirte um 10 Uhr aus, worauf um 11 Uhr ein Corps von 5000 Mann Königl. Würtembergischer Infanterie unter Anführung des Kayserl. Divisions-General Vandamme im Namen Sr. Kayserl. Hoheit des Prinzen Hieronymus Napoleon die Stadt in Besitz nahm. Die Capitulationspuncte sind durch mehrere Zeitungen bekannt geworden.

Die Kunst sein Glück zu machen.

Vom Pater Abraham a Sancta Clara.

Betrachte Jemand einen, der zu Hof sein Fortun sucht, was Arbeit er nur habe; er muß seyn wie ein Hund, der fast einem Jeden die Pfoten giebt. Er muß seyn wie eine Katz, so eine ganze Nacht vor einem Mausloch Schildwach steht. Er muß seyn wie ein Hahn auf dem Thurm, so sich auf alle Seiten zu wenden weiß. Er muß seyn wie eine Passauerkling, die durch lauter Bücken und Biegen ihre Prob zeigt. Er muß seyn wie ein Haar oder Flachs, der immerzu sich muß durch die Hechel ziehen lassen. Er muß seyn wie ein Schütz, der da gar oft muß ein Auge zuthun, wenn er treffen will. Er muß bald lachen, bald wachen. Er muß bald sitzen, bald schwitzen. Er muß bald gehen, bald stehen. Er muß bald borgen, bald sorgen. Er muß bald stutzen, bald schmutzen. Er ist zwar ein Hofmann, aber zugleich ein Bürger in der Stadt Leiden: denn das Leiden kann er nicht meiden. Er leidet, wo? in Augen, absonderlich, wenn er siehet, daß ihm ein

ein anderer vorgezogen wird. Er leidet, wo? an der Nasen, dann man saget ihm oft etwas, woran er viel zu schnuppen hat. Er leidet, wo? in Ohren, denn er gar vielmal etwas höret, und sich gleichwohl stellen muß, als höre er es nicht. Er leidet, wo? am Maul, denn er selbes gar oft wider seinen Willen halten muß. Er leidet, wo? am Hals, denn er vielmalen gar große Brocken zu schlucken hat. Er leidet, wo? an Händen, denn er ziemlich muß in den Beutel greifen, und ist doch sein Gespend kein Allmosen. Er leidet, wo? an den Achseln, denn er stets auf beyden tragen muß. Er leidet, wo? an Knien, denn bey ihm das Flectamus genua auch außer der Fasten im Brauch ist. Er leidet, wo? an Füßen, denn er mehr mit denselben scharren muß, als eine Henne auf dem Misthaufen ꝛc. Endlich nach langer Zeit wird alle seine Mühe, Fleiß, Arbeit, Sorgen, Unkosten, Wachsamkeit mit einem Spott bezahlt und löset er aus allen seinen Waaren ein Kinderspiel.

Litterarische Lächerlichkeiten.

In dem Geogr. hist. statistischen Zeitungslexicon bearbeitet von Mannert, Nürnberg 1805 liest man S. 471 unter dem Artikel Clermont, Stadt in Niederauvergne folgendes: „Sie hat viele Klöster, in deren einem Jesu Christi Beichtvater mit seinem Weibe begraben liegt.“ Wer ist vermögend, über diese Angabe Aufschluß zu geben?

In

In Sebastian Franks Chronik S. 341 steht vom römischen Kayser Domitian: „Zuletzt ist er aus Gottes Verhängniß in der Schlafkammer von den Seinen erschlagen, und sein Leichnam zum Theil von den Fledermäusen vertragen und schändlich begraben worden."

Im Sueton steht: Cadaver ejus populari sandapila per vespillones exportatum. Sein Leichnam ist auf der gemeinen Bahre durch die Todtengräber hinausgetragen worden. Der Uebersetzer hat folglich die Wörter vespillo Todtengräber und vespertilio Fledermaus verwechselt und ohne Bedenken die Zahl der Wunder mit einem Begräbniß durch Fledermäuse vermehrt.

Asmus omnia sua secum portans oder sämmtliche Werke des Wandsbecker Boten (wer kennt sie nicht?) wurden bald nach ihrer ersten Erscheinung 1775 in einem Buchhändler-Markt-Kataloge von Eichstädt folgendermaßen angezeigt: Asinus omnia sua secum portans.

Das bekannte Dictionnaire bibliographique (Paris 1790) will S. 205 des 1sten Bandes die Chirurgie des Hieronymus von Braunschweig gedruckt durch Johann Grüningen zu Straßburg 1497 als eine Seltenheit anführen und bringt folgenden Unsinn vor: Von dem Cirurgicus Durch, Joh. Gruninger, Gedruckt und Volend zu Strasburg uf Dinsagnach S. Peter und Paul Dag.

In

In eben dem Werke S. 210 des 2ten Bandes sollte Marsiglis Danubius Pannonico-Mysicus (die Donau die durch Ungarn und Mösien fließt) angeführt werden, allein man findet die arme Donau in einen ungarschen Musikus verwandelt.

Das Kloster der beyden Liebenden.
Eine Sage.

Nahe bey Rouen in der Normandie sieht man die Ruinen eines Klosters, das Kloster der beyden Liebenden genannt. Im Munde der Umwohner geht darüber folgende Sage.

Zur Zeit der alten Fehden lebte in dieser Gegend der Baron von Rankoeur, ein menschenfeindlicher Ritter. Drey hoffnungsvolle Söhne waren ihm im Kampfe mit seinen Nachbarn erschlagen worden, und nur eine Tochter war ihm noch übrig. Genovefa galt für ein Wunder von Schönheit; die jungen Ritter des Landes stritten sich daher um ihre Hand, aber nur einer, Balduin genannt, hatte ihr zu gefallen gewußt. Der Vater haßte sie alle, weil keiner in seinen Fehden ihm beygestanden hatte. Mit boshafter Freude sahe er in seiner Tochter das Werkzeug, den Tod seiner Söhne zu rächen. Da er es nicht wagen durfte, sie als Kampfpreis demjenigen zu versprechen, der alle seine Nebenbuhler mit dem Schwerdte getödtet haben würde, aus Furcht, alle Familien gegen sich, den Wehrlosen, aufzubringen, so ersann er folgendes Mittel, seinen Groll zu kühlen. Er versammelte sie alle in dem Thale, wo

seine

seine Burg lag; hier zeigte er ihnen den Felsenberg, der sie überschattete. Derjenige, sprach er, der meine Tochter ohne auszuruhen auf die Spitze dieses Felsenbergs tragen wird, soll ihr Gemahl seyn.

Die glühende Jugend fand in diesem Wettkampfe um einen solchen Preis nichts Unmögliches, und die Begier der Ritter war so groß, daß das Loos den Rang der Kämpfer bestimmen mußte. Der erste ergriff Genovefen, die schlank wie eine Nymphe seiner Sehnsucht eine leichte Last zu seyn schien. Aber kaum hatte er sie hundert Schritte getragen, so fühlte er schon ihre Schwere, kaum hatte er die Hälfte des Felsens erreicht, so verließen ihn seine Kräfte. Der zweyte brauchte noch nicht so weit zu gehen, alle folgenden mühten sich wie jene vergeblich, keiner erklomm die Spitze. Nun trat der letzte, der junge Balduin, hervor. Traurig, aber entschlossen, maß er mit den Augen die Höhe des Felsens, dann heftete er sie auf die Geliebte, und fühlte Kraft und Muth durch seine Adern rinnen. Er faßt sie in seine Arme und betritt mit festem Schritte den verhängnißvollen Pfad.

Schweigend erhebt er sich von Klippe zu Klippe, Genovefens Herz schlägt hoch an das seinige. Noch war ihm ein Viertel des Wegs übrig. Du zitterst, Geliebter, sprach sie, gedenke der Liebe, die auch das Unmögliche möglich macht. Balduin, Balduin! nicht mehr fern ist das Ziel! Da vergaß er seine namenlose Ermattung, das gewaltige Pochen in seiner Brust, und die schwere Arbeit, die ihm noch übrig war. Er ermannt sich, und verfolgt seine Wallfarth. Bey jedem Schritt wird das Schlagen in sei-

seinem Busen gewaltiger, bey jedem Schritt rinnt sein Schweiß heftiger. Endlich erreicht er den Gipfel des Felsens, aber während es unten vom jauchzenden Beyfall der Zuschauer wiederhallt, haucht der Sieger im Arme der Geliebten seinen Geist aus.

Die Trostlose erfüllt die Luft mit ihrem Geschrey. Balduin, Balduin! ruft sie, aber vergebens. Sie versucht, ihm ihren Odem einzuhauchen, aber vergebens. Ach, er ist todt, ruft sie in Thränen zerfließend, ich bins, ich habe ihm seinen letzten Hauch entrissen! Entschlossen, ihm zu folgen, achtet die Verzweiflungsvolle nicht auf das Zureden ihres Vaters, und fleht ihn um die einzige Gnade, neben ihrem Geliebten sterben zu dürfen. Der Unerbittliche befiehlt, sie hinwegzuschleppen, aber in dem Augenblicke, da seine Knappen sie hinwegreißen, stößt sie einen lauten Schrey aus, die Fibern ihres Herzens zerreißen und sie stirbt.

Dieser Schrey fand den Weg zu dem Herzen des Vaters. Starr und kalt blickte er auf die beyden Leichen, und mit dumpfer, brechender Stimme sagte er: Man lege sie in ein Grab! Oft aber ward er des Nachts bald durch einen pfeifenden Sturm, der an seine Fenster schlug, bald durch eine ächzende Stimme, die vom Felsen herab wimmerte, aus seinem unruhigen Schlafe aufgeweckt; und wenn er denn hinausblickte nach dem Felsen, so sah er die Schatten der beyden Liebenden Arm in Arm über ihrem Grabe schweben, und hörte ihre Seufzer gleich dem Lispel des Westes durch die Wipfel der Bäume rauschen, die seine Burg umkränzten. Da gelobte der Ritter über dem Grabe der Unglücklichen ein

Kloster zu bauen, und es mit der Mitgift seiner Tochter auszustatten.

Eingesandte Berichtigungen.

„Es heißt bey einigen Stellen der Nachricht von der Breslauer Belagerung, es wären Bomben und Haubitzen in der Stadt ꝛc. zerplatzt. Allein eine Haubitze kann durchaus nicht in der Stadt oder auf den Wällen zerspringen, denn sie ist das Geschütz einer Kugel, welche platzen muß. Die Mortiers oder Bombenmörser werfen Bomben; die Haubitzen schießen Granaten und die Kanonen Kugeln oder Kartätschen. Noch giebt es eine Art ganz kleiner Granaten, welche Traubengranaten heißen, die aus Mortiers geworfen werden, welche aber nur die Belagerten brauchen können.“

„Das Unglück, das in dem Hintergebände der Maria Magdalenischen Mädchenschule verursacht wurde, geschah nicht den 1sten Januar durch eine Haubitz-Granate, sondern den 3ten durch eine Bombe.“ —

Die Frauenprobe.

Eine altdeutsche Erzählung.

Ein Mann versuchen wollt sein Frauen
Ob ihr auch Etwas wär zu trauen,

Erdenkt

Erdenkt ein List, schlägt tod ein Hund,
Begräbt ihn bald zur selben Stund,
Spricht zu seim Weib: Ach liebste mein,
Mir liegt im Herzen eine schwere Pein,
Welche ich Dir nicht verschweigen kann,
Ich hab zu tod geschlagn ein Mann,
Dort neben in des Kellers Grund
Liegt er begraben, halt den Mund,
Schweig still, bey Leib solchs Niemand sag,
Ich komme sunst in große Plag.
Nicht lange darnach das Weib ward frech,
Muthwillig stolz versteh mich recht.
Drum fuhr der Mann mit Knütteln zu,
Bläut ihr den Rücken, hat keine Ruh,
Meint, wollt sie wieder machen zahm,
Da fing sie sehr zu schreyen an:
Du Mörder groß, was zeigst Du Dich?
Meinst zwar, sollst auch umbringen mich
Am nächsten, wie Du hast gethan
Demselben guten alten Mann,
Welchen Du hast ins Kellerloch
Geschleppt ohn Fug und all Ursach,
Nein traun, es geht Dir nimmer an
Du sollst mich wohl zufrieden lan.
Was soll ich sagen? Was harr ich lang?
Der Mann stellt sich als würd' ihm bang;
Sein Nachbarn hörtens allzumal,
Ihm wurd' bereit ein schwere Qual,
Must ins Gefängniß kriechen bald,
Der Richter braucht auch sein Gewalt,
Geht in das Haus, besieht das Grab,
Alle Erd' sie davon werfen ab,

Bis endlich ein verfaulter Hund
Befunden ward. Gar bald verschwund
Dem Gefangnen all sein Schmerz und Leid,
Und ward im Geben kurz bescheidt,
Daß er sollt gehen ledig los
Was ihm geliebt nach seiner Stroß,
Und seinem Weibe nicht gleube mehr.
Ein Jeder nehm hieraus die Lehr,
Was er nur will verschwiegen haben
Daß er solches keinem Weibe sagen.

Nutzen des Kriegs.

1. Bey langwierigen Kriegen, wenn sie noch zum Glück von Hungersnoth und Pest begleitet sind, verlieren viele Tausende ihr Leben, folglich wird alles wohlfeiler.
2. Viele untröstliche Weiber werden glückliche Wittwen und kommen durch den Krieg aus einem Joche, das sie ihr ganzes Leben hindurch unglücklich gemacht hätte.
3. Gäbe es nicht Kriege, so würde man von vielen Personen, die eine Stelle in der Geschichte oder in einem Zeitungsblatte finden, nie etwas gehört haben.
4. Der Krieg ist die Quelle großer Einkünfte für Eigenthümer und Verkäufer von Zeitungen, und ein großes Vergnügen für viele Menschen, die, da sie keine eignen Ideen haben, durch die Zeitungen mit Thatsachen oder Gedanken versorgt werden, deren erstere zwar meistens eben so falsch

als

als die letztern abgeschmackt sind, die aber gleich gut dazu taugen, darüber zu raisonniren.

5. Der Krieg liefert Dichtern und Rednern schöne Beschreibungen.

6. Ohne Krieg würde die Geschichte auf nichts zusammenschmelzen, und es würde weder Geschichtschreiber noch Professores historiarum geben.

7. Die dramatische Poesie würde des Characters des Helden entbehren.

8. Der Krieg giebt Predigern Mittel an die Hand, rührende Sermone zu halten: denn bey dergleichen Gelegenheiten werden selbst die langweiligsten Dinge an den Mann gebracht. ect. ect.

Auflösung der beyden Charaden im vorigen Stück.

1. Eber. (Rebe.)
2. Mähren.

Räthsel.

Die beyden ersten sind Liebe — für die dritte erwirbt man nicht Liebe — das Ganze ist Lohn der Liebe.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

8. 5.



St. Nicolai Kirche